

spielt, als sie ihm im Prolog zugebacht ist, entwickelt sich die Dichtung dann nicht folgerichtig weiter. Wo zeigt sich denn die Führung des Herrn? Und wie bestrebt sich denn Faust? Man betrachte doch die Fuge zwischen dem ersten und dem zweiten Teile! Faust, der Schwerverbrecher, läßt sich einfach von der Natur heilen und beginnt ohne weitere Umstände ein neues Leben. Hier versagt denn auch die vorliegende Erklärung vollständig; sie muß offen eingestehen, „daß in diesem Punkte die Dichtung dem christlichen Gedanken nicht gerecht wird“. Es bleibt eben der alte Bischof im Rechte, daß Faust sich niemals wahrhaft bestrebt, und daß er sehr wohlfeil erlöst wird. Und was ist es mit dem Selbstbekenntnis: „Der Erdenkreis ist mir genug bekannt, nach drüben ist die Aussicht uns verrannt . . . Er stehe fest und sehe hier sich um, dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm. Was braucht er in die Ewigkeit zu schneifen! Was er erkennt, läßt sich ergreifen?“ Wenn ein moderner Positivist von dieser Stelle aus die ganze Dichtung in seinem Sinne deuten will, wird man sich nicht gar zu sehr verwundern, denn er kann sich irgendwie auf die ganze Geistesrichtung des Dichters berufen. Der vorliegenden Erklärung will sie sich aber gar nicht bequemen und die betreffenden Ausführungen werden kaum jemand befriedigen. Für Goethes „Faust“ gilt nun einmal das Wort: „In bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit“, und es ist meines Erachtens aussichtslos, in ihm eine einheitliche Theologie, wenn dieser Ausdruck gewagt werden darf, zu suchen; wie ja auch Faust selbst und besonders Mephistopheles keine einheitlichen Gestalten sind und wie die Dichtung als Ganzes eben kein einheitliches Kunstwerk ist. Hierin wird Goethes Werk teilweise sogar vom alten Puppenspiel übertroffen. Das Werk, dessen Größe und Bedeutung anderswo gesucht werden muß, ist eben nur ein „Stück in Stücken“, oder wie Goethe selbst einmal schrieb: „Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende, allein ein Ganzes ist es nicht.“ Und sein Verhältnis zum Christentum besteht in einer etwas vornehmen Verneinung vor dessen Kunstschönheit zum Zwecke einer recht eigen-nützigen Anleihe.

Im übrigen muß man hier das eigentliche Wort Baumgartner-Stockmanns Goethebuch überlassen, denn dessen Faustkapitel sind es, gegen die sich der Verfasser richtet. Das war sein gutes Recht, wenn er anderer Ansicht war. Ob es aber geschmackvoll war, das so augenfällig darzulegen, unter allen Fausterklärungen gerade diese katholische namentlich und heftig anzugreifen und sogar etwas, was nicht zum „Faust“ gehört, bei den Haaren herbeizuziehen, das mag füglich bezweifelt werden. Es kommt einem fast vor, als ob da andere als sachliche Gegensätze vorlägen; wie kommt aber der Leser dazu, daß solche Späne auf seinem Rücken gespalten werden? Eine etwas vornehmere Haltung wäre dem sonst fleißig und verständig durchgearbeiteten und in vieler Hinsicht lehrreichen Buche zu wünschen gewesen.

Linz-Ursfahr.

Dr. Johann Flg.

- 21) **Die Beggetreuen.** Chegedichte aus deutscher Lyrik der Vergangenheit und Gegenwart. Ausgewählt von Peter Bauer (X u. 220). Freiburg i. Br., Herder.

Eine recht ansprechende Sammlung von Gedichten, die das Eheleben von seiner Knüpfung bis zur Trennung durch den Tod besonders unter dem Gesichtspunkte der gegenseitigen Treue behandeln. Als Geschenk für gebildete Braut- und Eheleute bestens zu empfehlen.

Linz-Ursfahr.

Dr. Johann Flg.

Alle hier besprochenen und sonst angezeigten Bücher sind vorrätig, oder liefert schnellstens

Buchhandlung Dr. Haslinger in Linz, Landstraße Nr. 30.